

nommen sind nur die ungedruckten Manuscripte, das bare Geld und einige Gegenstände, die dem Verewigten aus den höchsten Kreisen schenkungsweise überkommen sind. Ueber diese hat er mittelst kleiner Zettel, zu Gunsten befreundeter Personen besondere Dispositionen getroffen. Unter den ungedruckten Manuscripten befindet sich ein vollendetes geographisches Werk von bis jetzt nicht existent gewesenem Umfange, das natürlich, wie alle anderen derartigen Werke, Eigenthum der Erben des Autors wird. An baaren Geldern und geldwerthen Papieren sind nur 400 und einige Thaler vorhanden gewesen. Von diesen hatte der Verstorbene, der eine kleine Pension vom Staate bezog, bereits bei Lebzeiten 400 Thaler seinem alten Diener mit der schriftlichen Ermächtigung, damit die Kosten seines Begräbnisses zu bestreiten, überlassen. Welchen Werth der grosse Mann auf persönliche Auszeichnungen im Leben gelegt hat, darüber liefert die Thatsache ein charakteristisches Merkmal, dass die ihm aus aller Herren Länder zugeströmten Orden, wie sie in solcher Zahl und von solcher Bedeutung wohl noch nie auf der Brust eines einfachen Gelehrten vereinigt worden, durchaus ungeordnet in einem ziemlich vernachlässigten Schrank aufbewahrt wurden. Eine Bestimmung, in welcher Weise die irdischen Reste des unsterblichen Mannes zur Gruft bestattet werden sollen, hat der Verewigte, der mit klarer Erkenntniss seine nahe Auflösung vorhergesehen und deshalb sehr specielle Dispositionen, soweit sie andere Personen betreffen, erlassen hat, nicht errichtet. Als gesetzliche Erben sind die Kinder und Enkel Wilhelm v. Humboldt's — Bruders des Verewigten — legitimirt.

## Notizen über *Rubus*.

Von Joh. Bayer.

Schon viele Botaniker haben es als eine verlorene Abmühung erkannt, ein *Rubus*-Exemplar, wie solche gewöhnlich in den Herbarien liegen, oder von Excursionen nach Hause gebracht werden, nach der Beschreibung eines Autors oder nach einer Abbildung mit Sicherheit bestimmen zu wollen. Hieraus folgt aber noch nicht die völlige Anarchie in den Formen dieser Pflanze, oder die Unmöglichkeit einer Gruppierung derselben; sondern das folgt, dass ein anderer Weg eingeschlagen werden müsse, als jener, auf welchem man sich mit konstanter begrenzten Formen zurechtfindet.

Wenn es wahr ist, dass der Systematiker den wissenschaftlichen Botanikern, d. i. den Morphologen, Organographen und Physiologen nur als Handlanger dient, so ist es doch auch eben so wahr, dass beide, um sich gegenseitig verständigen zu können, dem Materiale, dessen sie sich bei ihren Arbeiten bedienen, einen Namen geben müssen, um den Babel endlich mit einander aufzubauen.

In Beziehung auf die Brombeersträucher war das Bestreben der Systematiker seither, wie ich glaube, eifriger als das Studium

der wissenschaftlichen Botaniker, wodurch die ersteren einer ausgiebigen Unterstützung und Leitung entbehren. Jedenfalls fehlt bei der selbstständigen Aufstellung einer jeden einzelnen Form ohne das Zusammenwirken der genannten Wissenschaften ein grundfestes Princip, und sie muss, von allen Seiten gerüttelt, bald wieder zusammen fallen.

\*

\*

\*

Vor Allem ist es nothwendig, das Auge an die Eindrücke der lebendigen Formen zu gewöhnen, und das allgemeine Bild einer Gruppe von Formen festzuhalten, um nach und nach einzelne Merkmale besonders aufzufassen und zu einem charakteristischen Bilde vereinen zu können.

Die Schösslinge mancher Formen steigen, von dem benachbarten Gesträuche unterstützt, und dem Lichte folgend, oft zu einer bedeutenden Höhe, biegen sich dann in weiten Bogen abwärts, und wachsen so mit ihren Spitzen der Erde zu, wo sie einwurzeln und wie Absenker neue Individuen bilden. Je günstiger der Spätsommer dem Gedeihen einer solchen Pflanze ist, desto höher steigt der Schössling; desto weiter ist aber auch der Weg, auf welchem er noch vor dem Eintritt des Winters den Boden wieder erreichen soll. Daher beeilt sich derselbe um so mehr, diesen in der kürzesten Linie, und mit immer mehr verlängerten Internodien zurückzulegen, je rauher die Herbst-Temperatur wird; so dass die absteigende Hälfte des Schösslings oft in halb so kurzer Zeit gebildet wird, als die aufsteigende. Diese Verhältnisse sind meines Wissens in die phänologischen Beobachtungen noch nicht aufgenommen worden, wo sie, wie manche andere, einen Platz finden könnten, und wozu sich einige Formen besonders eignen dürften.

An solchen Schösslingen stehen die geraden Stacheln von dessen Basis bis auf den Scheitel des Bogens senkrecht an denselben (horizontal abstehend); an jenem Theile aber, welcher sich von da zur Erde senkt, richten sie sich, so wie die Blätter mit ihren Stielen gegen das Licht aufwärts, d. h. von der Spitze des Schösslings zurück, und zwar um so mehr, je senkrechter dieser Theil sich niederlässt, so wie dieses an den Bogen der Rosenschösslinge eben auch der Fall ist. Es ist daher überflüssig, in den Diagnosen den Terminus aufzunehmen: „Stacheln am oberen Theile des Schösslings zurückgerichtet.“ Doch liegt die Anlage zu dieser Rückrichtung schon in der Natur des Schösslings, indem die Stacheln der oberen Hälfte jener Schösslinge, welche keinen Stützpunkt finden, und daher liegend fortwachsen, mehr weniger auch zurückgerichtet erscheinen. Dieser Umstand kann an einem einzelnen Herbarstücke nicht beobachtet werden, wenn es nicht der Bogen selbst ist, an welchem beide Richtungen vorkommen.

Die Schösslinge senken ihre Spitzen oft in den benachbarten Strauch einer andern Form, wo sie dann Wurzeln schlagen, und im nächsten Jahre ein neues Individuum bilden. Hiedurch entsteht ein

Gemisch von mehreren Formen in Einer Hecke, in welcher in verschiedenen Jahren, ja in verschiedenen Jahreszeiten, bald die Eine bald die Andere das Uebergewicht erringt, welches gewöhnlich von den individuellen Entwicklungsphasen abhängt. Es lässt sich begreifen, welche Confusionen bei einem oberflächlichen Sammeln dadurch veranlasst werden. \*)

Die Rückseite der untersten Blätter eines Schösslings ist oft grün, die der höheren dem Lichte näher kommenden aber immer mehr grau filzig. Dieser Umstand kann, ausser der Einwirkung des Lichtes, oft der Vergrösserung der Blattfläche im Schatten, und der dadurch bedingten Auseinandertretung der Haare zugeschrieben werden. Auch hierauf wird beim Einsammeln selten Rücksicht genommen.

Die Schösslinge mancher Formen haben constant nur 3zählige, oder nur 5-zählige, und wieder andere constant 3- und 5-zählige, oder 3- oder 4- und 5-zählige Blättchen. Die Regel, dass einem Herbar-Exemplar auch ein Stück des Schösslings mit einem Blatte beizulegen sei, ist daher eben auch nicht genügend, weil das im Freien oft sicher bezeichnende Kennzeichen der 3- oder 5-zähligen oder der 3- oder 4- und 5-zähligen Blättchen nicht ersehen werden kann, wodurch dann die Ansichten über die Veränderlichkeit der Formen noch mehr auseinander gebracht werden.

Aus diesen wenigen Beobachtungen ist zu ersehen, dass die Bestimmung der meisten Herbar-Exemplare derzeit fast unmöglich ist, und dass das oft ausgesprochene Urtheil über die ausserordentlichen Abweichungen der Formen dieses Genus einige Beschränkungen zulässt.

Ich will nur noch aus den nächsten Umgebungen Wiens beispielweise einige Formen bezeichnen, welche sich unter der grossen Anzahl anderer ohne Schwierigkeiten erkennen lassen. Ich sehe dabei von einer vollständigen Diagnose ab, und führe nur jene Merkmale an, welche im Freien zur Unterscheidung genügen, ohne die Abänderungen der einzelnen Theile zu berühren; denn wer einmal eine Hauptform genau erkannt hat, wird auch jene leichter unterbringen.

*Rubus fastigiatus* W. N. — Kelchabschnitte braungrün mit weisser Einfassung, ganz kahl; Blüthen gross, in einer fast einfachen, flachgipfelförmigen Traube, rosa; Blättchen beiderseits grün. — Dieser äusserst schöne Strauch, mit seinen blüthenreichen Bogen, ist um Wien ziemlich selten, z. B. in der Schlucht hinter dem Dornbacher Parke, rechts vom Wege zur Rohrerhütte,

---

\*) Man kann z. B. auf dem Gallizin Hecken beobachten, in welchen im Sommer nur *R. villicaulis* zu sehen ist; im Herbste aber scheinen sie gänzlich in *R. macroacanthos* umgewandelt. Nach genauen Beobachtungen findet man, dass der *R. villicaulis* vorerst durch seine Stärke das Uebergewicht gewinnt; da aber dessen Blätter früher welk werden, und früher abfallen, als jene des *R. macroacanthos*, welche auch noch im Winter frisch bleiben, so maskirt dieser den ersten bald vollständig.

wo er gegen Ende Juni blüht. — Die verwandten Formen, mit welchen er rücksichtlich des Kelches verwechselt werden könnte, sind mir in der Nähe noch nicht vorgekommen.

*R. thyrsoideus* Wimm., *R. fruticosus* W.N. — Kelch graufilzig, Blüten in (meist grossen) Sträussen, rosa; Blättchen in die Länge gezogen, vom oberen Drittel gegen die Basis verschmälert, die untersten unterseits grün, die nach oben folgenden mehr und mehr graufilzig, Mittelrippe an der Unterflache stark hervorgehoben, meist flach mit zwei Längsfurchen, gelblich oder von der Farbe des Schösslings. — Am ausgezeichnetsten an etwas schattigen Orten, in Holzschlägen ziemlich häufig. — Blüht anfangs Juli. — Nach den Blättern könnte er mit *R. tomentosus* verwechselt werden; doch sind beide durch den Geruch der Blüten, die Form der Blütenblätter, die Griffel und Stacheln verschieden. — Von den übrigen ähnlichen unterscheidet er sich durch den nach oben ganz kahlen (nur höchst selten etwas zerstreut-flaumigen) Schössling und eben solche Stacheln, von welchen die Basis der stärksten ein gleichseitiges Dreieck bildet.

*R. tomentosus* Borkh. — Ist schon an dem Honiggeruche der Blüten (wie Host richtig sagt) allein zu erkennen; ausser diesem an den langen, keilförmigen, weissen Blütenblättern, und an den feinen, ganz strohgelben Stacheln auf niedriger Basis, welche oft nur einen langen, wenig erhabenen Strich bildet. — Um Wien häufig, z. B. bei Mauer in dem Föhrenwäldchen gegen den kais. Thiergarten in ausgebreiteten Gruppen, welche sich schon von fern durch die steif-aufrecht stehenden Rispen und ihren Geruch bemerkbar machen; blüht vom Anfang Juni fast durch den ganzen Sommer. Wegen einer Verwechslung mit *R. thyrsoideus* siehe jenen. Mit irgend einem *R. discolor*, oder gar *R. fruticosus* L. (*R. plicatus* W.N.) hat er kaum eine Aehnlichkeit.

*R. macroacanthos* W. N. — Schössling fast kahl, Stacheln behaart; Blättchen unterseits weissfilzig, zu 3 und zu 5, oder zu 3 oder 4 und 5 an demselben Schösslinge; bei den fünfzähligen ist das unterste, am Stiele des zweiten, stehende Blättchen auffallend länger gestielt, als bei den verwandten Formen. — Dieser Strauch scheint anderwärts weniger häufig zu sein, als um Wien, wo er, z. B. um Dornbach und auf dem Gallizin grosse Hecken bildet, und Anfangs Juli rosenroth blüht. — Durch die Zahl der Blättchen und durch den dünneren, oft peitschenförmigen Schössling unterscheidet er sich leicht von den ähnlichen, mit welchen er oft untermischt wächst. — Der diesem am meisten ähnliche, und mit ihm vorkommende ist

*R. pubescens* W.N., welcher aber nur 5-zählige Blättchen hat, von welchen jene eines gemeinschaftlichen Blattstieles in ihrer Form alle einander gleich, und nur in der Grösse verschieden sind.

*R. pygmaeus* W.N. — Schössling niedergestreckt, drüsen-tragend, (*Glanduliferi* W.N.); Griffel länger als die Staub-

gefässe, grün; dadurch von allen ähnlichen verschieden. — Blüht weisslich im Juli. — Um Wien nicht häufig, z. B. auf dem Rosskopf in Holzschlägen.

Von *R. hirtus* W.K. ist eine Form (Var. *giganteus* Neumann in Herb.) ausgezeichnet: Der Blütenstengel erhebt sich aus dem Moose und aus alten Baumblättern bis gegen 3' hoch, wenn er eine Stütze findet, sonst liegt er auf der Erde, und ist vom Grunde bis an die Rispe in seinen Blattwinkeln mit vielen rispenblüthigen Aestchen zweiseitswendig besetzt; den Umriss des ganzen grossen Blütenstengels mit seinen Blättern und Seitenrispen könnte man lanzettförmig nennen. — Er findet sich immer nur einzeln in Holzschlägen oder an Waldrändern und fällt besonders durch die Menge seiner Früchte auf, welche ein einziger solcher Stengel liefert. — Blüht weisslich im Juli.

*R. dumetorum* W.N., *R. nemorosus* Hayne. — Bei den gewöhnlichen Formen ist das Endblättchen der 5-zähligen Blätter über das gewöhnliche Verhältniss gross, breit, rundlich, die untersten zwei Blättchen sind klein, sitzend; die Griffel röthlich, Früchte schwarz (nicht blau bereift). — Je nach den verschiedenen Standorten in sehr vielen Abänderungen häufig. — Blüht roth oder weiss schon Anfangs Juni.

Zunächst können dessen Formen mit 3 Blättchen mit *R. caesius* verwechselt werden; sie unterscheiden sich aber durch die Farbe der Griffel, die nicht blau bereiften Früchte, und dass die meisten Kelchzipfel von der Frucht absteehend, nicht aber alle anliegend sind.

*R. caesius* L. — An den 3-zähligen Blättchen, den pergamentartigen Kelchzipfeln, welche alle der Frucht anliegen, an den grünen Griffeln und den blau bereiften Früchten, mit wenigen grossen Theilfrüchten, leicht zu erkennen. — In verschiedenen Formen fast überall, und auch fast durch den ganzen Sommer (gross, weiss) blühend.

*R. Idaeus* L. — Untere Blätter gefiedert; Blütenblätter aufrecht; Früchte roth, flaumig. Allgemein bekannt.

*R. saxatilis* L. — Krautartig; Blättchen alle 3-zählig; Früchte mit nur 2—4 Theilfrüchtchen, roth. — Auf steinigen, gebirgigen Waldplätzen. — Blüht meist im Mai und Juni. \*)

Die übrigen um Wien wachsenden Formen lassen sich mit wenigen Worten nicht so leicht kennzeichnen; ist man aber nur erst mit einigen genau vertraut, so wird es dann leichter, die Zahl der bekannten zu vermehren.

Wien, am 9. April 1859.

---

\*) Der Herr Verfasser hat für die Besitzer dieser Zeitschrift von den hier angeführten Brombeeren eine Anzahl Exemplare in mehreren Formen zur Disposition gestellt, welche daher von der Redaction auf Verlangen unentgeltlich bezogen werden können. Die Redaction.